

I

Er kauerte vor dem kleinen, gusseisernen Ofen und hielt ein Streichholz an das zusammengeknüllte Papier und die darüber geschichteten Holzspäne. Dann schloss er die Klappe und wartete. Als er das Knistern der Flamme hörte, öffnete er die obere Klappe und warf ein paar Scheite hinein. Er wischte sich die Finger an einem Lappen ab, der neben dem Schreibtisch lag, und setzte sich. Aus einem Schubfach holte er ein Magazin heraus und blätterte darin, während er sich mit einer Hand eine einzelne Zigarette aus seiner Jackettasche angelte und sie entzündete. In der Nacht hatte er geträumt, dass er auf einer eisernen Fußgängerbrücke, die über Eisenbahngleise führte, entlangrannte. Während er jetzt die nackten Mädchen betrachtete, überlegte er, wo er die endlos lange Brücke schon einmal gesehen haben könnte. Im Traum war er einem Mann gefolgt, der vor ihm herlief, ohne dass er ihn erreichen konnte. Er war ihm immerzu nur hinterhergelaufen, in einem sich nicht verändernden Abstand. Er wusste nicht, warum er ihn verfolgte, er wusste nicht, ob sie sich kannten, ob sie einander verpflichtet waren, was ihn mit diesem Mann verband. Er wusste nicht einmal, wer dieser Mann war. Alles, woran er sich erinnerte, waren diese endlos lange Brücke und die diagonalen Verstreungen, an denen er entlanglief, das metallene Klappern ihrer Schritte, der eigenen und der des Mannes, dem er hinterlief. Die Brücke schien ihm vertraut zu sein. Ihm war, als wäre er irgendwann schon einmal auf ihr entlanggegangen, aber die undeutlichen, verschwommenen Bilder in seinem Kopf klärten sich nicht, so sehr er sich auch bemühte.

Nur ein dummer Traum, sagte er sich und betrachtete müde und enttäuscht die Mädchen, die ihm ihre Brüste entgegenstreckten und ihn einladend anlächelten. Er schlug das Magazin zu und verstaute es wieder in seinem Schreibtisch, in einem Fach, in dem ein Stapel der gleichen Hefte lag.

Vor der Tür des Wohnwagens gab es ein Geräusch. Er schaute auf und sah, dass die Türklinke sich bewegte. Er stand auf, ging zur Tür, schloss sie auf und öffnete sie. Vor dem Wagen standen sechs Männer, die ihn schweigend und erwartungsvoll ansahen.

»Um neun«, sagte er und tippte auf seine Armbanduhr, »um neun wird geöffnet.«

Er sah nach dem Tor, es stand offen, er hatte vergessen es zu schließen, nachdem er am Morgen auf den Hof gefahren war. Die Männer blickten ihn mit einem verlegenen Lächeln der Verständnislosigkeit an, und er wiederholte: »Neun Uhr.« Da die Männer wortlos verharrten, fügte er hinzu: »Dewjatj schasow.« Dann nickte er mehrmals, schaute sich auf dem umzäunten Platz um und ging wieder in den Wohnwagen. Er verschloss die Tür, ging zum Ofen, warf mit der Kohlenzange ein paar Briketts auf das brennende Holz und setzte sich erneut an den Schreibtisch. Er zog die Schubladen heraus, eine nach der anderen, um sie dann schwungvoll wieder hineinzuschieben, nachdem er einen Blick auf die darin liegenden Papiere geworfen hatte. Aus der untersten Lade nahm er ein mit einer Büroklammer geheftetes Bündel von Verträgen heraus und blätterte es durch. Als er gefunden hatte, wonach er suchte, griff er zum Telefon, wählte die angegebene Nummer und verhandelte dann längere Zeit über die Lieferung einer Klimaanlage. Danach blätterte er nochmals in den Papieren, wählte eine weitere Telefonnummer und sprach mit dem Chef einer Lackierwerkstatt.

Als ein Mann an die Fensterscheibe klopfte, stand er auf und öffnete, ohne das Gespräch zu unterbrechen, die Tür, um ihn einzulassen. Er setzte sich an den Schreibtisch zurück, legte die Beine auf die Tischplatte und nickte dem Mann zu, während er weiter telefonierte. Als er das Gespräch beendet hatte, steckte er das kleine Gerät in seine Jackentasche und wandte sich an den Mann, der sich auf die kleine fadenscheinige Couch gesetzt hatte.

»Was machen wir falsch, Jurek?«

»Falsch? Was meinen Sie?«

»Sie stehen seit einer Stunde vor der Tür, um mir diese uralten Autos abzukaufen. Warum kommt halb Warschau zu mir? Bin ich zu billig? Gebe ich die Rostlauben zu preiswert ab? Sollte ich für jeden Wagen einen Tausender mehr verlangen?«

»Wir haben einen guten Namen, Chef. Man weiß, hier ist alles Qualität. Meine Landsleute wissen, Jurek kauft und verkauft nur gute Ware. Tausend Mark, die sollten Sie besser mir geben.«

»Ich werde darüber nachdenken, Jurek. Schließlich ist es egal, ob mich das Finanzamt ruiniert oder mein Angestellter. Willst du einen Kaffee?«

Der Pole lehnte ab: »Wir müssen öffnen, Chef.«

Er nahm sich einen Stapel Papiere vom Schreibtisch, dann standen beide Männer auf und gingen hinaus. Der Autohändler blieb auf der kleinen Holzterrasse, die zum Wohnwagen hoch führte, stehen und betrachtete schweigend die vor ihm stehenden Männer und den geräumigen, mit Autos zugestellten Platz. Jurek ging hinunter und sprach mit den Männern. Er stellte ihnen nacheinander einige Fragen und machte sich Notizen. Dann winkte er einen aus der Gruppe zu sich und ging mit ihm über den Platz zu einem der abgestellten Autos. Die anderen Männer folgten langsam, sie hielten Abstand zu ihnen, waren aber bemüht, sich nichts entgehen zu lassen, ein Pulk jüngerer Männer in dunklen, billigen Anzügen und mit offenen Hemden, die unentwegt den Hof absuchten, um die aufgereihten Fahrzeuge abzuschätzen.

Ein Mann war vor dem Wohnwagen stehen geblieben. Er deutete auf das Schild mit dem Namen und den Öffnungszeiten: »Sind Sie hier der Chef?«

Der Mann auf der kleinen Holzterrasse nickte. Dann kam er die zwei restlichen Stufen hinunter und stellte sich vor: »Willenbrock ist mein Name. Was kann ich für Sie tun?«

Der Mann deutete auf ein Auto, das in der Einfahrt stand, und erkundigte sich, ob Willenbrock interessiert sei, es ihm abzukaufen.

»Wie alt ist der Wagen?«

»Acht Jahre«, antwortete der Mann. Er holte die Fahrzeugpapiere aus dem Mantel und reichte sie Willenbrock. Sie gingen zu dem Auto. Der Händler lief einmal um das Fahrzeug herum, er wischte mit der Hand über den Lack, öffnete die Fahrertür und setzte sich für einen Moment in den Wagen. Als er ausstieg, lief er nochmals um das Fahrzeug herum und stieß mehrmals mit dem Fuß gegen einen der Reifen.

»Wie viel wollen Sie dafür haben?«

»Ich weiß nicht. Sie sind der Fachmann. Was würden Sie mir für den Wagen geben?«

»Wollen Sie tatsächlich, dass ich den Preis festlege? Dann sage ich, hundert Mark.«

Der Mann lächelte gequält: »Ich hatte an fünftausend gedacht. Das hat mir jedenfalls meine Werkstatt geraten.«

»Dann verkaufen Sie ihn an die Werkstatt.«

»Die kaufen keine gebrauchten Autos.«

»Ja, dann sollten die auch nicht solche Zahlen in die Welt setzen. Ich biete Ihnen zweitausend Mark.«

»Der Wagen kommt aus erster Hand. Schauen Sie auf den Tacho, ich bin wenig mit ihm gefahren.«

»Zu wenig. Der Kilometerstand macht misstrauisch. Ein paar tausend Kilometer mehr wären glaubwürdiger.«

»Die Reifen sind völlig neu.«

»Das habe ich gesehen. Darum biete ich Ihnen auch so viel Geld. Die Reifen sind das Beste. Die würde ich auch ohne Auto nehmen.«

Willenbrock bat ihn, die Motorhaube zu öffnen und das Fahrzeug zu starten. Er sah sich nach den Männern um, die in der Nähe des Drahtzauns um einen kleinen Lieferwagen standen, und rief laut nach Jurek. Als sich der Pole nach ihm

umwandte, hob er den rechten Arm und bedeutete ihm mit einem kurzen, herrischen Winken, zu ihm zu kommen.

»Sieh dir den Wagen an, Jurek. Ist der noch zweitausend wert?«

Der Pole steckte seinen Kopf unter die Motorhaube, lauschte auf die Geräusche des Motors, prüfte die Kabel und Zuleitungen und strich mit dem Finger über den vibrierenden Motorblock. Dann richtete er sich auf, wischte sich sorgfältig die Finger an einem Lappen ab und sah seinen Chef an.

»Er verliert Öl. Die Dichtung ist nicht in Ordnung. Aber ansonsten ist der Wagen kein Problem. Wir haben schlimmere Maschinen auf dem Hof.«

Er warf einen beiläufigen Blick auf den Besitzer des Wagens, dann ging er zu den wartenden Männern zurück.

»Also zweitausend«, wiederholte Willenbrock, »sind Sie einverstanden?«

»Ich hatte mit mehr gerechnet.«

»Das verstehe ich. Das würde ich an Ihrer Stelle auch sagen. Aber mehr kann ich Ihnen nicht zahlen, ich will den Wagen schließlich wieder verkaufen.«

Er wartete geduldig auf eine Reaktion des Mannes, der sein Auto so eindringlich musterte, als sähe er es zum ersten Mal.

»Ich bin einverstanden. Sie machen ein sehr gutes Geschäft, aber ich habe keine Zeit.«

»Sicher mache ich ein gutes Geschäft. Nur deswegen betreibe ich meine Firma. Was dachten Sie denn? Kommen Sie.«

Er ging in den Wohnwagen, der Mann folgte ihm. Willenbrock bat ihn, auf der Couch Platz zu nehmen. Aus dem Schreibtisch holte er Formulare hervor und begann, sie auszufüllen, wobei er immer wieder in die Fahrzeugdokumente sah, die ihm der Mann übergeben hatte.

»An wen verkaufen Sie die vielen Autos?«

»Das geht nach Osteuropa, fast alles. Polen, Russland, Rumänien, das ist ein Fass ohne Boden.«

»Das heißt, Ihr Geschäft läuft sehr gut?«

»Vorzüglich. Wenn mich nicht das Finanzamt schröpfen würde, es wäre gar nicht auszuhalten.«

»Warum bezahlen Sie mir dann nicht, was der Wagen wirklich wert ist?«

Willenbrock hörte auf zu schreiben und sah auf. Dann lachte er.

»Brauchen Sie eine Quittung, eine Rechnung? Andernfalls kann ich noch dreihundert Mark drauflegen.«

»Ich brauche keinen Beleg. Wozu denn?«

Willenbrock holte aus der Innentasche seines Jacketts ein Bündel Geldscheine und zählte langsam die vereinbarte Summe und den zusätzlichen Betrag auf den Tisch.

»Ich nehme Ihnen nicht nur ein altes Auto, sondern ein Problem ab. Sehen Sie den Verkauf von der Seite.«

Er schob ihm zwei Papiere zur Unterschrift hin, stempelte alles, steckte die Dokumente und die Autoschlüssel in ein Couvert und legte es in ein Schubfach des Schreibtisches. Er stand auf und reichte dem Mann auf der Couch das abgezählte Geld und das gestempelte Papier. Der warf einen missbilligenden Blick darauf und steckte es wortlos in seine Tasche.

»Was war das hier früher? Ich kann mich nicht genau erinnern, aber ich weiß, dass hier irgendetwas anderes war.«

»Das war eine Gärtnerei«, sagte Willenbrock. Er nahm auf seinem Stuhl wieder Platz und sah aus dem verdreckten Fenster auf den Hof. »Der Gärtner konnte die Pacht nicht mehr bezahlen und ist an den Stadtrand gezogen. Das ist irgendwie vernünftiger. Was sollen Blumen und Kohlköpfe inmitten einer Großstadt. Es ist jedenfalls gesünder für das Grünzeug.«

»Offenbar macht man mit alten Autos bessere Geschäfte als mit Blumen?«

»Sicher. Das war der beste Einfall, den ich in den letzten zehn Jahren hatte. Nur meine Frau ist darüber nicht glücklich. Für sie sind alle Autohändler Ganoven und Verbrecher. Sie weigert sich, mein Geschäft nur zu betreten. Ich hätte sie gern

für Buchhaltung und Steuer angestellt, dafür braucht man jemanden aus der Familie, wenn Sie verstehen. Aber sie will nicht, mit ihr ist nicht zu reden. Na schön, ich habe ihr eine kleine Boutique eingerichtet, feiner Tinnel für Damen mit Kostüm und Perlenketten, soll sie damit glücklich werden. Wir sind ja gottlob nicht auf ihr Geld angewiesen.«

Aus dem Schreibtisch nahm er eine Metallkassette und schloss sie auf. Er nahm das Bündel Geldscheine aus der Innentasche, strich mit dem Daumen über dessen Kante und legte es mit einem anderen Bündel zusammen, das er der Kassette entnommen hatte.

»Darf ich fragen, was haben Sie früher gemacht, bevor Sie mit diesem Handel begonnen haben?«

»Ich bin Ingenieur. Ich habe zwanzig Jahre als Ingenieur in einer Rechenmaschinenfabrik gearbeitet, bei Triumphator. Nach der Wende hat man alles Mögliche versucht, um zu überleben, aber es gab keine Chance für uns, wir hatten keine Verbindungen, keine Beziehungen. Und natürlich keine ausreichende Kapitaldecke. Zuletzt war die Firma drei Monate zahlungsunfähig. Irgendjemand schuldet mir noch heute den Lohn von drei Monaten, aber es gibt keinen, den ich deswegen haftbar machen kann. Dann war ich ein Dreivierteljahr arbeitslos und habe versucht, in meinem Beruf irgendwo unterzukommen. Auch aussichtslos. Sie ahnen gar nicht, wie viele Ingenieure dieses Land ausgebildet hat. Damals waren es immer zu wenige, und plötzlich waren es viel zu viele. Auf dem Arbeitsamt traf ich die halbe Ingenieurschule wieder. Das war nicht eben ein angenehmes Absolvententreffen, das können Sie mir glauben.«

Er wedelte mit den Banknoten durch die Luft. Dann legte er sie in die Kassette zurück, stöberte mit dem Finger in den anderen darin liegenden Papieren und klappte den metallenen Deckel zu. Er verschloss die Kassette und verstaute sie wieder im Schubfach.

»Nicht angenehm, aber hilfreich. Irgendwann hatte ich es endlich begriffen und sprang los. Mein Schwager brachte mich auf den Trichter. Er war es, der mir vorschlug, mit gebrauchten Autos zu handeln. Er selbst ist Brunnenbauer auf einem Dorf in der Nähe von Bremen. Begonnen hat er mit zwei Mann, inzwischen hat er auf fünfzehn erweitert. Der Junge ist ein Genie, verstehen Sie, er hat die absolute Nase, wenn es so etwas gibt. Er hat immer den richtigen Riecher. Der kommt zurecht, der wird immer und überall zurechtkommen. Als hier der Staat zusammenbrach, sah er seine Chance. Er überließ seine Brunnenbaufirma einem Gesellen und zog im Osten vier oder fünf Gebrauchtwagenmärkte hoch. Drei Jahre lang hat er abgesahnt, dann hat er sie aufgegeben und seine alte Firma erweitert. Er hat mich gedrängt, mich selbstständig zu machen. Die Autos, die er nicht mehr verkaufen konnte, hat er mir überlassen, mit denen habe ich damals begonnen. Er tut heute, als hätte er sie mir geschenkt, aber inzwischen weiß ich, auch dabei hat er noch verdient. Er kann gar nicht anders. Meine Frau, das werden Sie sich denken können, schätzt ihren Bruder nicht sehr. Sie ist mehr für das Höhere, für Kunst und so etwas, aber der Kerl hat die absolute Nase. Er schubste mich in den Handel mit Gebrauchtwagen, und er besorgte mir einen Kredit. Sie verstehen, welche Bank wird schon einem arbeitslosen Ingenieur eine müde Mark leihen. Aber mit ihm an der Seite kam ein warmer Regen auf mein sündiges Haupt herab.«

Seine Hände, mit denen er den herabfallenden Regen veranschaulicht hatte, blieben plötzlich in der Luft stehen. Er beugte sich vor, sah den vor ihm sitzenden Mann aufmunternd an und sagte unvermittelt: »Aber genug von mir. Was machen Sie, darf man das fragen?«

»Ich bin Maler.«

»Anstreicher oder Ölbilder?«

»Nach Ihrer Einteilung gehöre ich zu den Ölbildern.«

»Ach, ein Künstler. Welch Glanz in meiner trüben Hütte. Sind Sie berühmt?«

»Nein.«

»Und Sie können davon leben?«

»Es geht.«

»Schwierige Zeiten, wie? Wer kauft heute noch Ölbilder?«

Er nahm den Kaufvertrag aus dem Schubfach und studierte ihn längere Zeit.

»Ihr Name kommt mir bekannt vor. Hatten Sie schon Ausstellungen?«

»Mehrere«, erwiderte der Mann auf der Couch, »hier und da.«

»Auch in Berlin?«

»Ja.«

»Ich wusste es doch. Ihr Name kam mir irgendwie bekannt vor. Ich persönlich mache mir nicht so viel aus Kunst, aber meine Frau ist reinweg verrückt danach. Die rennt in jede Ausstellung, die geht ins Theater und all das, na, Sie wissen schon. Ich wette mit Ihnen, dass meine Frau Sie kennt. Dafür lege ich die Hand ins Feuer, das müssen Sie mir glauben.«

»Ich glaube es Ihnen, Herr Willenbrock. Sie haben mein Auto, ich habe das Geld, ich denke, ich sollte jetzt gehen. Grüßen Sie Ihre Frau von mir.«

»Wenn ich der erzähle, wer mir heute hier gegenüber saß, mein Gott, sie wird mir das gar nicht glauben. Tun Sie mir einen Gefallen, Herr Berger, einen winzigen Gefallen. Ich möchte ein Foto von Ihnen und mir haben. Ist das zuviel verlangt?«

»Es ist viel verlangt, aber wenn es sein muss.«

Die beiden Männer standen auf. Willenbrock nahm eine Kamera aus dem Wandschrank und bat den Maler, sich mit ihm auf die Treppe seines Wohnwagens zu stellen. Er ging voran und öffnete die Tür.

»Jurek«, schrie er über den Platz.

»Einen Moment, Chef.«

»Nein, komm. Komm sofort hierher.«

Der Pole kam zum Wagen gelaufen.

»Weißt du, wer das ist, Jurek? Das ist der berühmte Maler Berger. Johannes Berger. Kennst du ihn?«

»Nein, Chef.«

»Du hast keine Kultur, Jurek. Das ist ein sehr berühmter Maler. Verstehst du?«

»Verstehe. Kann ich jetzt wieder gehen? Wir haben Kundschaft.«

»Warte. Du fotografierst uns. Hier, nimm den Apparat und mach ein Foto von uns.«

»Aber, Chef, ich habe beschmutzte Hände.«

»Macht nichts, macht nichts, das Foto ist wichtiger.«

Er wandte sich an den Maler: »Es dauert nur eine Sekunde, mein Freund, eine einzige Sekunde. Es ist eine Sofortbildkamera. Wir können gleich sehen, ob das Foto gelungen ist. – Was ist los, Jurek?«

»Ich weiß nicht, Chef. Etwas ist nicht in Ordnung.«

»Gib her, komm schon.«

Er ging die zwei Treppenstufen hinunter und auf den Polen zu, ließ sich von ihm den Fotoapparat geben und drehte ihn in der Hand.

»Er ist leer. Hier sind keine Bilder drin, Jurek. Hast du eine neue Kassette gekauft?«

»Sie haben nichts gesagt, Chef. Kein Auftrag.«

»Das ist dumm. – Entschuldigen Sie, das ist wirklich ärgerlich. Was soll ich meiner Frau erzählen. Johannes Berger kommt zu mir, und im Fotoapparat sind keine Bilder. Eine Katastrophe.«

»Kann ich jetzt gehen, Chef? Die Kundschaft wartet.«

»Geh nur, geh. – Wenn Sie nochmals hier in der Gegend sind, kommen Sie vorbei. Nur für eine Sekunde. Ich werde dafür sorgen, dass hier immer eine frische Kassette auf Sie wartet.«

»Dann leben Sie wohl«, sagte der Maler und lachte.

»Warten Sie. Vielleicht sollten wir noch einmal über den Preis reden. Ihr Auto ist ja tatsächlich im guten Zustand. Ich glaube, ich sollte zweihundert Mark drauflegen. Ich will Sie doch nicht übers Ohr hauen. Andererseits muss ich den Wagen auch wieder verkaufen. Und diese Leute haben kein Geld, das sehen Sie selbst, die suchen immerzu nur nach Billigangeboten. Die kaufen bei mir nur, um es zu Hause wieder zu verkaufen.«

»Lassen Sie es gut sein. Wir wurden uns einig, ich war einverstanden, dabei soll es bleiben. Leben Sie wohl.«

»Und vergessen Sie nicht: Sie werden vorbeikommen. Versprechen Sie mir das. Meine Frau wird sonst todunglücklich sein.«

Der Maler lachte auf und nickte ihm zu. Er ging über den Hof und verließ das Grundstück. Willenbrock sah ihm einen Moment hinterher, dann beobachtete er seinen Angestellten, der einem kleinen, älteren Mann mit großen abstehenden Ohren eins der Autos zeigte, während die anderen Männer sie in einem achtungsvollen Abstand schweigend umstanden, bemüht, sich nichts von Jureks Erklärungen entgehen zu lassen. Zurückgekehrt in sein Büro, sortierte Willenbrock auf dem Schreibtisch liegende Papiere. Dann griff er nach einem Bildband, der auf seinem Schreibtisch lag, eine Geschichte der Flugzeuge des 1. Weltkriegs, lehnte sich in dem Stuhl zurück und vertiefte sich in die Bilder der Eindecker und Doppeldecker und die Lektüre.

Eine Stunde später klopfte Jurek an das Fenster des Wohnwagens und meldete ihm gestikulierend den Verkauf von drei Autos. Unmittelbar danach kam er mit dem älteren Mann in den Wohnwagen. Willenbrock bot dem Kunden einen Platz auf dem Sofa an und ließ sich von Jurek über den Verkauf und den ausgehandelten Preis informieren. Er nahm eins der Magazine mit Aktfotos aus der Schublade und reichte sie dem Kunden hinüber.

»Ein kleines Geschenk des Hauses«, sagte er und blickte dann zu seinem Angestellten, damit dieser seine Worte übersetzte. Dann füllte er die Papiere aus, wobei Jurek zu dolmetschen hatte. Der Kunde blätterte verlegen in der Zeitschrift. Als Jurek ihn aufforderte, den vereinbarten Preis zu bezahlen, holte er ein Bündel Geldscheine aus einem Leinenbeutel, den er unter dem Hemd trug, und zählte bedächtig die Banknoten durch, bevor er sie auf Willenbrocks Schreibtisch legte.

»Hast du ihm alle Schlüssel gegeben?«, fragte Willenbrock. Der Pole nickte.

»Dann gib ihm die Papiere und sag ihm noch etwas Nettes.« Er strahlte dabei den Mann mit den abstehenden Ohren an und verschloss die Kassette.

»Ich habe auch das Auto von Ihrem Freund verkauft, von diesem berühmten Maler«, sagte Jurek, nachdem der Kunde das Büro verlassen hatte.

»Zu welchem Preis?«

»Vier, Chef. Das ist gut, nicht wahr? Das ist sehr gut.«

»Ich weiß nicht, Jurek. Der Wagen ist mehr wert. Ein Tausender mehr, wäre besser.«

»Wollen Sie nicht verkaufen? Sage ich nein zur Kundschaft?«

»Wir verkaufen, Jurek. Schnell vom Hof, ist auch ein gutes Geschäft. Ruf ihn herein.«

Am Nachmittag sagte Willenbrock, dass er für ein paar Stunden unterwegs sei. Er fuhr zur Bank, um Geld einzuzahlen und Überweisungen zu veranlassen, dann setzte er sich in sein Auto, drehte den Rückspiegel zu sich und betrachtete prüfend sein Gesicht. Aus dem Handschuhfach nahm er einen kleinen Rasierapparat heraus, rasierte sich, wobei er in den Spiegel sah und mit den Fingern sein Gesicht abtastete. Er verstaute den Apparat, kramte dann ein Aftershave hervor und betupfte sich damit. Zwanzig Minuten später parkte er den Wagen vor einem Friseurgeschäft in der Nähe des Lehrter

Güterbahnhof. Er ging hinein und blieb hinter der Tür stehen. Es war ein Damensalon, und die Friseurinnen und Kundinnen musterten ihn verwundert. Eine dicke Frau mit blondgefärbten, hochtoupiereten Haaren, die hinter der Kasse saß, fragte nach seinen Wünschen. Er sagte, dass er Frau Lohr suche.

»Die Fußpflege ist in dem anderen Salon, hier hinter der Tür«, sagte die dicke Frau, »aber wenn Sie nur einen Termin vereinbaren wollen, können Sie das bei mir tun.«

»Ich muss selbst mit ihr sprechen«, sagte Willenbrock.

Er klopfte kurz an die Tür zum Nachbarzimmer und trat ein. Der Nachbarraum war mit weißen Tüchern, die von Deckenstangen herabhängten, mehrfach unterteilt, so dass ein kleiner Empfang und drei winzige Kabinen entstanden waren. Es war still in dem Raum und niemand zu sehen, aber Willenbrock spürte, dass jemand im Zimmer war. Eine Stimme fragte, wer gekommen sei. Willenbrock antwortete nicht, sondern räusperte sich nur.

»Wer ist da?«, fragte die Frauenstimme nochmals und fügte dann hinzu: »Bitte, warten Sie einen Moment, ich bin gleich fertig.«

Willenbrock setzte sich auf einen der Plastikstühle. Er hörte die leisen Stimmen der Frauen und ein gleichmäßiges metallenes Klirren von Instrumenten, das ihn an einen tropfenden Wasserhahn erinnerte. Er fühlte sich unbehaglich. Ihn irritierte, dass er in einem Damensalon saß, und ihn überkam der Wunsch, laut vor sich hin zu pfeifen. Ein Tuch wurde beiseite geschoben, eine ältere, schwarz gekleidete Frau erschien und sah ihn schweigend an. Dann kam ein junges Mädchen in einem weißen Kittel hervor. Als sie Willenbrock erblickte, wurde sie flammendrot.

»Ach, Sie sind es«, sagte sie, »ich bin gleich fertig.«

Sie stellte sich an das Schreibpult und füllte einen Kassenzettel aus, den sie der Frau reichte.

»Wir sehen uns in vier Wochen wieder«, sagte das Mädchen.

»In vier Wochen«, wiederholte die Frau in Schwarz und nickte. Dann ging sie hinaus.

Das junge Mädchen war vor Willenbrock stehen geblieben, der auf dem Stuhl saß und sie betrachtete. Er sah ihr in die Augen, dann ließ er den Blick über den kurzen Kittel zu ihren Beinen herabgleiten.

»Ich weiß gar nicht, was Sie von mir wollen«, sagte das Mädchen kokett. Sie hatte beide Hände in die Hüften gestemmt und wippte sehr rasch mit dem rechten Bein, als habe sie Mühe, ihre Energie zu zügeln. Der Mann lächelte sie nur an.

»Sie rufen mich einfach an und kommen hierher. Ich verstehe wirklich nicht, was das soll.«

»Ich habe Ihnen ein Auto verkauft und will mich davon überzeugen, dass Sie mit ihm zufrieden sind. Das gehört zu meinem Service. Darf ich Sie zu einem Kaffee einladen?«

Das Mädchen lachte auf und schüttelte belustigt den Kopf. Dann schob sie das Tuch einer Kabine zurück und ging hinein. Sie knöpfte ihren Kittel auf und griff nach einem Kleid, das über einem Bügel hing. Bevor sie sich umzog, zog sie das weiße Tuch zu. Als sie herauskam, stellte sie sich vor den kleinen Spiegel und schminkte ihre Lippen und kämmte sich. Als sie sich mit dem Kamm durch die Haare fuhr, trafen sich ihre Blicke im Spiegel.

»Gehen Sie schon voraus. Warten Sie vor dem Uhrengeschäft auf mich«, sagte sie und fuhr fort, sich gemächlich die Haare zu kämmen. Bei ihren Worten spürte Willenbrock, wie sich in ihm eine Spannung löste. Er atmete tief durch und ging hinaus.

Als das Mädchen aus dem Friseursalon trat, stand Willenbrock an seinen Wagen gelehnt. Schwungvoll richtete er sich auf und bat sie, in sein Auto zu steigen. Sie wollte mit ihrem

Auto fahren, aber er versprach ihr, sie nach dem Kaffee zurückzufahren. Sie fuhren zu einem Hotel am Gendarmenmarkt. Er hielt vor der Eingangstür, gab dem dort stehenden Portier die Autoschlüssel und einen Geldschein und bat ihn, seinen Wagen zu parken. Der Portier war überrascht und erkundigte sich, ob Willenbrock Hotelgast sei, was ihm dieser gelangweilt bestätigte. Er führte das Mädchen in die Lounge und bestellte Kaffee und zwei Gläser Sekt. Irgendwann sagte das Mädchen, dass sie es gewusst habe, dass er sie anrufen werde, und Willenbrock erwiderte, er habe gewusst, dass sie das weiß.

Nachdem sie bezahlt hatten, ging er mit ihr zur Rezeption und ließ sich die Schlüssel für sein Auto und das bestellte Zimmer geben. Als sie den Fahrstuhl im zweiten Stock verließen, sagte sie, dass sie um sieben zu Hause sein müsse, wenn sie keinen Ärger bekommen wolle, und er entgegnete, dass er ihr keinen Ärger machen wolle, im Gegenteil.

Sie schaute sich das Zimmer an und rief Willenbrock, um ihm das Bad zu zeigen. Willenbrock packte eine Weinflasche aus, öffnete sie und goss zwei Gläser ein. Das junge Mädchen setzte sich auf den Sessel ihm gegenüber und sah ihn schnippisch an.

»Und nun?«, fragte sie, »wie geht es jetzt weiter?«

»Trinken wir ein Glas, Rita. Auf deine Gesundheit, und darauf, dass wir uns getroffen haben.«

»Ich trinke nichts mehr. Ich kann nicht mit einer Alkoholfahne nach Hause kommen.«

Willenbrock trank einen Schluck, stand auf, stellte sich hinter sie und fasste nach ihrer Schulter. Langsam schob er seine Hände zu ihren Brüsten.

»Lass das«, sagte sie, »auf diesem Kleid sieht man den kleinsten Fleck.«

Sie stand auf, mit einer raschen Bewegung hatte sie das Kleid abgestreift und stand im Slip vor ihm.

»Was ist mir dir? Brauchst du eine Extraeinladung?«

Er wollte sie an sich ziehen und küssen, aber sie wehrte ab.

»Zieh dich erst aus«, sagte sie, streifte ihren Slip ab und stieg ins Bett. Die Bettdecke bis zum Hals hochgezogen, sah sie ihm beim Ausziehen zu.

»Ich wusste es«, sagte sie, »als ich dich gesehen habe, wusste ich, dass du spitz auf mich bist.«

»Und du?«

»Das sage ich dir nachher. Ich weiß das immer erst hinterher.«

Zwei Stunden später fuhr er sie zu dem Friseurgeschäft zurück, wo sie ihr Auto geparkt hatte. Als sie sich verabschiedeten, fragte das Mädchen, ob sie sich wiedersehen würden.

»Gern«, sagte Willenbrock, »jederzeit. Ruf mich an. Du hast meine Telefonnummer.«

»Ich denke, es ist besser, wenn du mich anrufst.«

Da er sie verwundert ansah, fügte sie hinzu: »Es würde mir einfach besser gefallen.«

Kurz vor Feierabend war Willenbrock in seinem Büro zurück. Er ließ sich von Jurek berichten, was am Nachmittag vorgefallen war, und die ausgefüllten Vordrucke geben. Jurek zeigte auf einen Wagen, den er angenommen hatte und dessen Besitzer am nächsten Tag wiederkommen wollte, um den Verkauf abzuschließen. Dann gab er Willenbrock zwei Zettel mit Namen und Telefonnummern. Er sagte, eine schöne Frau wäre auf dem Hof erschienen und hätte sich nach ihm erkundigt, eine sehr schöne Frau, sie habe ihm eine Nachricht aufgeschrieben. Und dann hätte ein Mann angerufen und um einen Rückruf gebeten. Willenbrock sah auf einen der Zettel und piff vergnügt durch die Zähne. Er nahm den anderen Zettel und las laut den Namen Berner. Er überlegte einen Moment, dann lachte er auf.

»Ein Kollege«, sagte er, »ein Kollege von früher.«

Jurek nickte, obwohl er den Anrufer nicht kannte und kaum etwas vom früheren Leben seines Chefs wusste.

»Bis morgen früh«, sagte er, als er sich verabschiedete.

Eine halbe Stunde lang beschäftigte Willenbrock sich mit den Papieren, dann telefonierte er lange. In eine schwarze Aktentasche legte er die Autoschlüssel und die Dokumente. Bevor er den Wohnwagen verließ, stellte er die Alarmanlage ein.